

Transkript zu:

taktlos Nr. 73: Die Kunst des Hörens

Das Musikmagazin des Bayerischen Rundfunks und der Neuen Musikzeitung

Sendedatum: 7. Jan 2004, 21:30 – 22:30 h

Bayern2Radio

Zur Soziologie des Gehörs

Innenohrspezialist Dr. Martin Hufner über die zunehmende Kurzsinnigkeit

Theo Geißler (Moderation):

Ein Mahnruf des taktlos-Innenohr-Spezialisten Dr. Martin Hufner.

Dr. Martin Hufner:

Ein dichter Musiknebel hat sich um die Menschen der modernen Gesellschaft gelegt. Eine derartige Verdichtung von Klängen kann nicht ohne Folgen sein. Der Soziologe Georg Simmel hatte sich schon 1908 in seiner Soziologie mit der Veränderung der Sinne und der Wahrnehmung auseinandergesetzt und kam zu erstaunlichen Ergebnissen.

Unter dem Eindruck der Ausbreitung und sinnlichen Industrialisierung der Großstädte, erwähnte er folgendes Phänomen: **„im Allgemeinen wird mit steigender Kultur die Fernwirkung der Sinne schwächer, deren Nahwirkung stärker. Wir werden nicht nur kurzsichtig, sondern überhaupt kurzsinnig. Aber auf die kürzeren Distanzen hin werden wir umso sensibler.“**

Auf den ersten Blick erscheint dieses Phänomen paradox. Die akustische Umgebung der modernen Zivilisationen wird immer reichhaltiger. Man könnte vielleicht sogar sagen: soviel Klang wie heute war nie. Doch gleichzeitig nimmt man immer weniger davon wahr. Nur die stärksten Reize dringen noch durch.

So ist es kaum mehr überraschend, dass sich zum Beispiel die Lautstärke des Martinshorns in den letzten 15 Jahren verdoppelt hat. Und auf eine weitere merkwürdige Entwicklung weist Georg Simmel hin: **„es ist von einer noch gar nicht genug beachteten Bedeutung für die soziale Kultur, dass sich mit der verfeinernden Zivilisation offenbar die allgemeine Wahrnehmungsschärfe aller Sinne sinkt, dagegen ihre Lust- und Unlustbetonung steigt.“**

Obwohl man immer weniger etwas hört, hinterlässt das Gehörte viel schneller einen positiven oder negativen Eindruck. Das Gehörte wird unmittelbar bewertet und damit abgehakt. Die gesamte akustische Umgebung, wenn sie größere Menschengruppen erreichen will, muss heute offenbar schnell, eindeutig und positiv gestimmt werden. Und wenn dies zum allgemeinen Standard wird, ist das Resultat doch wieder das Ursprüngliche. Ein dichter Musiknebel legt sich um die Menschen der modernen Gesellschaft. Wie soll man da noch wichtige von weniger wichtigen Hörereignissen unterscheiden? Weghören, aufhören, zuhören?

Einen kleinen Trost und zugleich einen Auftrag hat der Komponist Juan Allende Blain am Ende seines Hörspiels „Muttersprachlos“ formuliert: **„wer hören will, der hört auch aus der Ferne. Wer nicht hören will, der hört auch aus der Nähe nichts.“**